**DGS-Kongress, 15. Sept. 2020: China und Deutschland**

Einführung

***Dominik Pietzcker:***

Unser Thema widmet sich der *enorm gewachsenen globalen Bedeutung Chinas*, einem Bedeutungszuwachs, der sich auf sämtliche gesellschaftlich und zivilisatorisch relevante Bereiche ausdehnt. In dem universalgeschichtlichen Essay „The End of History and the Last Man“ von Francis Fukuyama aus dem Jahr 1992 sucht man vergeblich ein Kapitel über China. Diese Leerstelle wäre heute undenkbar. China ist Vorreiter im globalen Maßstab. Die in China entwickelten Technologien, die global agierende chinesische Wirtschaft, das enorme geistige Potenziale ausschöpfende chinesische Bildungssystem – all dies sind unbestreitbare, harte Tatsachen, mit denen auch europäische Gesellschaften umgehen müssen. Warum? Weil sie im Kern uns selbst betreffen.

In einer global verknüpften und vielfach überlagerten globalisierten Staatenwelt ist die Auseinandersetzung mit China geradezu unabdingbar. Josep Borell, der Hohe Vertreter der EU für Außen- und Sicherheitspolitik, bezeichnete China in einem Interview jüngsthin als „partner and competitor“, in jedem Fall eine komplexe und historisch singuläre Herausforderung, der sich Europa zu stellen habe. Das betrifft insbesondere Deutschland mit seinen engen Wirtschaftsbeziehungen zu China, die nicht nur eine robuste Saturiertheit hierzulande, sondern auch neue Formen des Austausches, der Begegnung und der Abhängigkeit schaffen.

Wo Beziehungen sind, entstehen Berührungen; wo Berührungen sind, entstehen Spannungsverhältnisse. Spannung – das ist ein produktiver Zustand, der auch eigene Positionen stets in Frage stellt und kulturellen Wandel überhaupt erst ermöglicht. Spannung zwingt uns, anzuerkennen, dass andere Wege und Denkweisen als unsere eigenen ebenfalls zielführend sind. Europäer sprechen stets von Dualismus, da ist unser philosophisches Erbe – China hingegen kennt die verinnerlichte Vorstellung der *Harmonie*. Sich mit diesen Fragen von Gemeinsamkeit und Differenz ernsthaft und kontinuierlich auseinanderzusetzen ist schlichtweg eine Notwendigkeit. Die politische und wirtschaftliche Ordnung ist im 21. Jahrhundert eine grundlegend andere als sie es im 20. Jahrhundert war. Das Zerbrechen der Pax Americana öffnet den Weg für andere Mächte, an erster Stelle China.

Spannung – das diesjährige Kongressmotto – ist stets auch ein Wagnis, ein antagonistisches Verhältnis, das bis zur Zerreißprobe gehen kann. Wir haben sechs Referentinnen und Referenten eingeladen, die deutsch-chinesischen Spannungsverhältnisse von verschiedenen Perspektiven auszuleuchten: Wirtschaft, Kultur, Bildung, Gesundheit.

***Rüdiger Lautmann:***

Der soziologische Blick haftet nicht an aktuellen Vorkommnissen. Mein Fokus auf China versucht sich von der Tagespolitik freizuhalten, so schwer uns das auch momentan fällt. Ich möchte verstehen, was hier vor sich geht, bei diesem Kraftauftritt des Imperiums, bei den konfliktträchtigen Aktionen aller globalen Seiten.

Immer wieder betonen chinesische Stimmen, die frühere Bedeutung zurückgewinnen zu wollen, sowohl die Stärke als auch die Anerkennung in der Welt. Im Hintergrund steht erlittenes Unrecht, steht eine Geschichte, die nicht vergehen will. Damit ist ein Feld für Konflikte bereitet, das der Soziologie zahlreiche Anknüpfungspunkte bietet.

Spannung korrespondiert mit ihrem Gegensatz, der Harmonie. Ich schlage mithin vor, bei der Konfliktanalyse auch die Gemeinsamkeiten im Auge zu behalten. D.h. den Bellizismus betrachten *und* das Friedliche nicht vergessen.

Im Verhältnis zwischen China und Deutschland entdecke ich Ähnlichkeiten in den jüngeren Geschichtsverläufen, einige merkwürdige Koinzidenzen. Diese Entwicklungen ereigneten sich unabhängig voneinander, und bis vor kurzem befanden wir uns in kommunikativ getrennten Sphären. Nun werden Sie fragen: *Ähnlichkeiten, Koinzidenzen* ? Dazu nur einige Stichworte.

* Über lange Zeit eine schwache Zentralmacht: notorisch ist die Machtlosigkeit der deutschen Kaiser im Alten Reich bis 1806, dieses eine Jahrtausend hierin vergleichbar den mehreren Jahrtausenden der chinesischen Kaiserreiche mit fragiler Staatlichkeit.
* Die labile Kohäsion des Gesamtgebildes, mit Abspaltungen an den Rändern.
* Die erlittene Invasion durch fremde Armeen. In Deutschland erinnerlich: der Dreißigjährige Krieg, die Feldzüge Napoleons sowie selbstverschuldet die bedingungslose Kapitulation 1945 – jedesmal ruinös für das Ganze. China erlitt vergleichbare Fremdherrschaften: mongolisch, mandschurisch, euro-kolonialistisch, japanisch.

Nahezu synchron verlaufen seit 1949 die Aufbaubemühungen in beiden Ländern, womit sie Erfolge erzielen und einen Wiederaufstieg erleben, vor allem durch ihre Ökonomien. Nach meinem Eindruck sind die Parallelverläufe motiviert durch eine Verwundung der Selbstachtung, man könnte sagen: durch Verletzungen der nationalen Identität. In Deutschland werden diese Begriffe ungern gebraucht, in China aber umso lieber. Jedes national gestimmte Handeln gebiert nun die Konflikte, von denen heute die Rede sein soll.

**Prof. Dr. Chunchun Hu**

School of Foreign Languages/Deutschlandforschungszentrum (DFZ),

Tongji University, Shanghai

**Projekt China oder was ist chinesisch**

Die Untersuchung geht der Frage nach der chinesischen Kulturidentität in der Gegenwart nach und stellt das chinesische Verständnis der Moderne in den Mittelpunkt. Über Lektüre ausgewählter Texte verschiedener Art – der Literaturgeschichte *Shanghai Modern*, des Essays *China liegt im Dorf Liangzhuang* und symbolträchtiger Bilder aus dem chinesischen Alltag – soll die Disparität zwischen der ästhetischen und der gesellschaftlichen Modernität im chinesischen Diskurs aufgezeigt werden, deren Auflösung in einem langwierigen, zukunftsweisenden Gesamtprojekt zu erhoffen ist. In diesem Prozess muss China hemmende Denkfehler und -hürden wie den vermeintlichen „Kulturkampf zwischen Ost und West“ einschließlich eines inkonsequent gedachten Traditionskonzepts überwinden, um zu einem Moderne-Konzept aus eigener Erfahrung und damit zu einer neuen Identität zu gelangen.

**Dr. Anno Dederichs**, Universität Tübingen

**Soziologisches Interesse an deutsch-chinesischen Wirtschaftskooperationen – Kulturelle Differenzierung und Fremdwahrnehmung**

Dieser Beitrag reflektiert über westliche Perspektiven auf China und ihre (Re-) Produktion in Interaktionssituationen in deutsch-chinesischen Wirtschaftskooperationen. Im Spannungsfeld öffentlicher Darstellungen mit den Polen von China als Chance, China als Herausforderung sowie einem etablierten, westlichen Überlegenheitsgestus halten sich stereotype Beschreibungen des Chinesischen.

Vor dem Hintergrund der Legitimitätsverschiebung von Klassifizierungskategorien wird die anhaltende Wirksamkeit solcher Deutungsmuster anhand von Differenzdarstellungen in Entsendenarrativen deutscher Expatriates in China gezeigt. Diskurse und Praktiken formen dabei das Bild des kulturell spezifischen chinesischen Mitarbeiters.

Das soziologische Interesse richtet sich auf Diskurse und Praktiken der Konstruktion des ‚Anderen‘ und die Schwierigkeiten einer ‚Begegnung auf Augenhöhe‘.

**Dr. Marius Meinhof**, TU Dresden

**Der frühe Coronavirus-Diskurs in China und Deutschland**

In meinem Beitrag vergleiche ich aus postkolonialer Perspektive, wie die vom neuen Coronavirus ausgelöste Covid-19 Pandemie in ihrem Anfangsstadium von Januar bis März 2020 in chinesisch-, deutsch- und englischsprachigen Zeitungsartikeln thematisiert wurde. Dabei werde ich insbesondere darauf eingehen, wie durch eine Kommunikation über das Virus und die Pandemie nationale Selbst- und Fremdbilder konstruiert wurden. Ich werde zeigen, wie Konstruktionen des Selbst und des Anderen die Wahrnehmung der Pandemie beeinflussten, sich im Laufe der Pandemie wandelten, und wechselseitig aufeinander Reagierten.

Wie ich zeigen werde, wurde in deutsch- und englischsprachigen Diskursen China meist entweder als das autoritäre Andere des liberalen Westens oder als ein Entwicklungsland, dessen Probleme die Industrienationen nicht direkt betreffen, konstruiert. Auch nachdem Europa und kurz danach die USA zum Epizentrum der Pandemie geworden waren, wurde China über den Fokus auf autoritäre Elemente der „chinesischen Lösung“ weiterhin als das autoritäre Andere konstruiert, was den Blick auf die Multidimensionalität der chinesischen Strategien der Pandemiebekämpfung verwehrte. In China wurde das Virus ebenfalls stark politisiert: Zunächst in einem populären Diskurs, der die Regierung für ihr Versagen im Umgang mit der Epidemie verantwortliche machte. Später durch einen staatlichen Diskurs, der Versuchte, ein Narrativ eines gemeinsamen Kampfes gegen das Virus zu verbreiten. Dabei wandelte sich die Selbstwahrnehmung in China massiv aufgrund des Ausbruches der Epidemie in Europa.

**Dr. Tina Miedtank**, Université de Neuchâtel

**Die Begegnung mit dem Drachen: Verhandlungen von Machtverhältnissen in chinesischen Unternehmen in Deutschland**

Wie der Kontext von multinationalen Unternehmen aus Schwellenländern, die in Europa investieren, auf den Transfer von Personalmanagementpraktiken vom Hauptsitz zur Tochtergesellschaft wirkt, ist bisher wenig erforscht. Um diese Lücke in der Literatur zu schließen, untersucht diese Studie den Transfer von Personalmanagementpraktiken im Zusammenhang mit der Gründung von chinesischen multinationalen Unternehmen in Deutschland oder deren Erwerb von Tochtergesellschaften in Deutschland. Die Studie konzentriert sich auf die marktwirtschaftlichen, institutionellen und organisatorischen Dimensionen aus dem politisch-ökonomischen Ansatz und dem System, der Gesellschaft, der Dominanz und den Rahmen für Unternehmenseffekte. Die qualitative Fallstudie von drei deutschen Tochtergesellschaften chinesischer Unternehmen zeigt, dass dieser besondere Kontext es lokalen Akteuren ermöglicht, ein hohes Maß an Einfluss auszuüben und Ergebnisse zu erzielen, die zu ihren Gunsten ausfallen. Die Studie kommt zu dem Schluss, dass die lokalen Akteure in den deutschen Tochtergesellschaften 'aktiv' Einfluss nehmen um die Transferprozess von ihren chinesischen Muttergesellschaft zu limitieren.

**Prof. Dr. Dagmar Schäfer**

Max-Planck-Institut für Wissenschaftsgeschichte (MPWiG), Berlin

**Das historische Mandat der Wissenschaft. Ein Vergleich der Mobilisierung von Bildungs- und Techniktraditionen China/Deutschland**